

Matthäus 4, 1-11

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.« Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Ps 91,11-12): »Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5. Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5. Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ Der Wochenspruch (1.Joh 3,8b) ist eine gute Überschrift auch über dem heutigen Predigttext. Den haben Sie eben schon gehört. Es ist das Evangelium von heute, die Geschichte von der Versuchung Jesu.

Wir befinden uns dabei ganz am Beginn des Matthäusevangeliums, noch bevor Jesus sein eigentliches Wirken unter den Menschen beginnt. Gerade wurde er von Johannes getauft. Danach tat sich der Himmel auf und eine Stimme sagte: „Dies ist mein lieber Sohn“. Im Anschluss an diese feierliche Proklamation, heißt es, wird Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er dort vom Teufel versucht wird.

Der Geist Gottes führt Jesus in die Wüste, damit der dort vom Teufel versucht wird. Das klingt eigenartig. Wer ist verantwortlich für diese Versuchung, wer führt Jesus hier in die Versuchung? Der gegenwärtige Papst, Franziskus, hat vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, das Vaterunser an einer Stelle anders zu übersetzen. Statt „und führe uns nicht in Versuchung“ sollte man besser sagen „führe uns in der Versuchung“ oder „stehe uns bei in der Versuchung“, weil es doch nicht sein könne, dass Gott selbst uns versucht. Von Gott haben wir doch nur Gutes zu erwarten. Wie kommt es also zur Versuchung? Sehen wir uns das einmal an. Matthäus schreibt: Der Geist führt Jesus in die Wüste, damit der Teufel ihn versucht.

Gleich zu Beginn der Geschichte Jesu tritt also der Teufel auf. Was ist das für ein Wesen? Es wird nichts darüber gesagt, wie er aussieht. Einfach: der Teufel, auf Griechisch Diabolos, woher ja auch unser Wort Teufel sich herleitet. Wörtlich bedeutet Diabolos: der Verleumder.

Er ist einer, der einen mit List und Tücke zu Fall bringen will. „Der Versucher“ wird er auch genannt. Und das ist auch seine Aufgabe hier in der Versuchungsgeschichte: Er versucht Jesus zu Fall zu bringen.

Kaum, dass Jesus als Sohn Gottes dargestellt worden ist, vor dem Beginn seines eigentlichen Wirkens, wird Jesus also für ein paar Wochen in die Wüste geschickt. Er fastet dort, und dann wird er mit dieser Frage konfrontiert: Bist du der Sohn Gottes? Und wenn ja, was bedeutet das? Ich fühle mich hier ein bisschen versucht, die Versuchungsgeschichte modern zu deuten als eine Art psychologisches Selbstfindungsseminar: Eine Auszeit, ein retreat in der Wüste, auch das Fasten passt in unsere moderne Zeit, der Aspirant muss sich hier dann einer Art Examen stellen, Prüfungen, die seine Eignung für die bevorstehende Aufgabe testen sollen. Die Versuchung ist groß, die Geschichte so zu lesen. Teilweise passt das auch. Allerdings ist die Jesu Versuchung, wie sie hier vorgestellt wird, kein Psycho-Spielchen, und sicher kein Wellness-Fasten-Aufenthalt. Es geht auch nicht darum, was Jesus gedacht hat, oder wie er sich gefühlt haben könnte. Nichts über seine Psyche, nur eins, das ist ganz klar: Hunger, den hat er gefühlt, wie jeder Mensch. Der Sohn Gottes wird also erst einmal als sehr menschlich dargestellt. Wir, die Leser oder Hörer des Evangeliums, sollen hier gleich zu Beginn erkennen, wer Jesus in Wahrheit ist, und darüber nachdenken, was das bedeutet: er ist der Sohn Gottes. Zu diesem Zweck tritt in der Geschichte also, dramatisch, der Teufel an Jesus heran.

„Bist du der Sohn Gottes?“ So fragt er, um Jesus zu versuchen: Wenn du denn der Sohn Gottes bist, dann musst du doch keinen Hunger leiden, wie ein gewöhnlicher Mensch?! Du könntest dir doch einfach aus Steinen Brot machen. Mach doch, wenn du denn der Sohn Gottes bist! Nutze deine göttliche Macht! – Aber Jesus besteht diese erste Prüfung. Er antwortet mit einem Bibelzitat: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Er führt also gleich vor, wie das geht, vom Wort Gottes zu leben: Er nutzt es als Waffe gegen den Versucher. Und diese Waffe wirkt auch.

Bei der zweiten Versuchung greift der Teufel tiefer in seine Trickkiste: Er „führt Jesus mit sich in die heilige Stadt, Jerusalem, und stellt ihn auf die Zinne des Tempels“. Und dann nimmt er auf, was Jesus getan hat, er pariert den ersten Schlag und zitiert jetzt selbst das Wort Gottes, um Jesus damit irrezumachen an seinem Weg, irre an dem, wer er ist: Bist du der Sohn Gottes, dann wirf dich hinab! Das Wort, das der Teufel dafür zitiert, kennen wir alle gut, es ist ja einer der beliebtesten Tauf- und Konfirmationssprüche überhaupt: „Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Kannst du dich auf dieses Wort Gottes verlassen? Trägt das? Glaubst du das, dieses Wort, das du so leicht im Munde führst? Probier es doch einmal aus! Beweise mir, dass es stimmt! Was für eine dramatische Situation. Der Leser oder Zuhörer der Geschichte hält vor Schreck die Luft an! Wird Jesus sich hinabstürzen? Und - was würde dann passieren? Würde er, als Gott, unverletzt zu Boden schweben? Oder wird er, der Mensch, auf dem harten Boden der Tatsachen zerschellen? Jesus findet wieder leicht, mit Selbstverständlichkeit die richtige Antwort: Ausprobieren soll ich Gott? Nein, das hat er, der Sohn Gottes, nicht nötig. Er testet Gott nicht aus, sondern er vertraut ihm. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!“ Mit diesem Bibelzitat ist auch diese zweite Prüfung bestanden.

Die dritte und letzte Versuchung muss nach der Logik solcher Geschichten die schwerste sein, die Krise, der Punkt, bei dem die Sache sich entscheidet. Und in der Tat wird nun deutlich, worum es bei dem gesamten Weg Jesu geht. Der Teufel nimmt Jesus wieder mit sich fort und führt ihn auf einen hohen Berg. – Schon dieser hohe Berg ist ein Signalwort, ein Zeichen für uns, die Hörer oder Leser der Geschichte. Der „hohe Berg“ ist ein Ort, der im Evangelium an anderer Stelle wieder vorkommt. Es ist zunächst der Ort der Bergpredigt, also wo Jesus seine Botschaft verkündet, und dann der Ort der Verklärung, wo Jesus später einmal mit nur drei Jüngern hingehet und dort auf einmal hell leuchtet, in göttlichem Licht. Dieses göttliche Licht ist normalerweise im Alltag Jesu ja nicht sichtbar. Der hohe Berg ist also ein besonderer Ort. Hier muss es zur Entscheidung kommen, wer der Sohn Gottes ist: Wie ist Gott in diesem Menschen präsent? Was meinen wir, wenn wir sagen: Jesus ist der Sohn Gottes? Bei spannenden Geschichten sagt man ja gerne: Nicht vorher verraten, wie es ausgeht, um die Spannung nicht zu nehmen, keine Spoiler bitte! Aber die Geschichte Jesu ist nicht auf so simple Weise spannend. Wir brauchen den Spoiler, damit wir überhaupt eine Chance haben, den wahren Sinn zu begreifen. Denn erst vom Ende her und erst wenn man sie wieder und wieder hört, kann es klar werden, wer Jesus ist. Der Versucher führt Jesus also auf den hohen Berg. Von dort aus sind alle Reiche der Welt zu sehen. Und über alle diese Reiche könnte Jesus der Herrscher werden. Unbegrenzte Macht über diese ganze Welt. Macht, Das ist für uns Menschen die Versuchung schlechthin. Dazu müsste Jesus nur diesen einen Schritt machen: von Gott abzufallen und stattdessen dem Teufel zu dienen. Aber mit dieser Forderung hat der Teufel, der „Fürst dieser Welt“, nun endgültig seine Maske fallen lassen. Daher redet Jesus ihn jetzt mit seinem Namen an: Satan, und schickt ihn mit einem letzten Bibelwort einfach fort. „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“

„Weg mit dir, Satan!“, sagt Jesus. Dieselben Worte kommen noch einmal im Evangelium vor, und das ist wieder so ein Signal, ein wichtiger Hinweis für uns, die wir das Evangelium kennen: Mit denselben Worten wird Jesus später einmal Petrus zurückweisen. Das geschieht nach der ersten sogenannten Leidensankündigung, als Jesus voraussagt, dass er leiden und sterben wird. Petrus will nicht akzeptieren, dass Jesus sterben soll: „Gott bewahre, das soll dir nicht passieren!“ Da weist Jesus ihn schroff zurück: „Weg von mir, Satan! Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Dass Jesus der Sohn Gottes ist, bedeutet nämlich genau dies: dass er leiden und sterben muss. Das konnte und wollte Petrus sich nicht vorstellen. Nein, natürlich konnte er das nicht, denn erst vom Ende, von der Auferstehung her, wird erkennbar, dass das Leben im Tod siegt, dass es durch Verlieren gewonnen wird. Das Heil erscheint gerade dort, wo alles ausweglos und schrecklich erscheint. Es ist keine einfache Geschichte, die das Evangelium uns erzählt. Unser menschlicher Verstand kann sie nicht einfach fassen. „Weg mit dir, Satan!“ Mit diesen Signal-Worten wird uns gleich zu Beginn des Evangeliums gezeigt, worauf es hinausläuft. Und als Jesus so die dritte und letzte Prüfung des Versuchers bestanden hat, heißt es: „Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“ Am Ende ist Jesus, der Sohn Gottes, der Sieger.

Der ganze Weg Jesu wird hier in der Geschichte von der Versuchung also vorgezeichnet, der Weg des Sohnes Gottes. Er ist ein Mensch, der Hunger spürt, der leiden kann, und sterben. Und er ist Gottes Sohn, und gerade deshalb sucht er nicht seine Macht, sondern verzichtet

auf ihren Gebrauch. Er bringt die Macht Gottes gerade in der Ohnmacht zum Strahlen. Und so besiegt er den Teufel, der muss das Feld räumen, und die Engel kommen und dienen ihm.

Jesus kennt und akzeptiert also seinen Weg, den Weg, den Gott für ihn vorgesehen hat. Das zeigt sich in dieser Versuchungsgeschichte. Und was ist mit uns? Werden wir auch versucht? Begegnet uns der Versucher, der Teufel? Vom Teufel reden wir ja nicht mehr viel. Wir nehmen ihn nicht mehr so ernst. Die Realität des Bösen begegnet aber uns allen. Und wir sind nicht immer nur auf der Opferseite. Sondern wir geraten zweifellos in Versuchungen, kleinere und größere, und, anders als Jesus, fallen wir auch. Wir werden immer wieder schuldig, an Menschen, und schuldig vor Gott. Die Missbrauchsstudie hat es auch nur wieder gezeigt, was wir doch eigentlich sowieso wissen: Wir Christen sind keine besseren Menschen. Und es ist keine christliche Haltung, mit dem Finger auf andere zu zeigen, wenn es um Schuld geht. Jesus eröffnet uns einen anderen Weg. Im Vaterunser, dem täglichen Gebet der Christen, beten wir: „Vergib uns unsere Schuld“. Egal, ob es kleine oder größere Verfehlungen sind. Reue und Vergebung. Das ist der Weg, der uns Christen immer offensteht. Keine Schuld, und sei sie noch so groß, kann uns von Gott trennen, weil Jesus unsere Schuld auf sich genommen hat. Deshalb haben wir sogar recht damit, den Teufel nicht mehr allzu ernst zu nehmen. Denn er kann uns letztlich nichts mehr tun, er hat keine Macht über uns. Jesus hat ihm die Macht genommen, er hat die Machtverhältnisse für uns endgültig verändert.

Kennen wir jetzt unseren Weg, den Gott für uns in dieser Welt vorgesehen hat? Kehren wir noch einmal zurück zu unserem Selbstfindungs-Seminar in der Wüste. Manchmal finden wir uns auch in so einer Wüste, in der Einsamkeit. Auch wenn wir dort nicht dem Teufel in Person begegnen. Wir finden uns da mit uns selbst konfrontiert. Und wir selbst sind es auch, die fragen: Wer bist du? Wer bin ich denn? Was mache und was will ich hier? Was glaube ich und was ist mein Weg? Das erinnert mich an ein berühmtes Gedicht von Dietrich Bonhoeffer. Er hat es im Gefängnis geschrieben. Anderen, so schreibt er, erscheint er, selbst dort im Gefängnis, stark, mutig und selbstsicher. Dabei fühlt er sich selbst doch eigentlich nur noch müde, ausgelaugt, verloren. So kommt er zu der Frage: „Wer bin ich?“: „Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?“ Die Antwort findet er in diesem Gedicht erst, als er sich Gott zuwendet: „Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott“. „Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott“.

So will der Geist uns durch die Wüste führen, hin zur Begegnung mit Gott.

„Vergib uns unsere Schuld“ beten wir im Vaterunser. Diese Haltung, die sich im Vaterunser ausdrückt, ist die der Kinder Gottes: Im vollen Vertrauen, dass er unsere Nöte kennt, und unsere Bitten erfüllen will, sollen wir ihn täglich bitten: um Brot, um Vergebung, um Bewahrung in allen Versuchungen und um die endgültige Erlösung. Und wenn wir so bitten, dann wird es auch uns so gehen wie Jesus: da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.